

12. Januar 2015 11:28 Uhr

INTEGRATION

## Spüler auf dem Schauinsland – für Flüchtling Farid ein Schritt in die Normalität

**Farid ist seit dem Kindergartenalter auf der Flucht. Vor zwei Jahren kam der heute 35-Jährige mit falschem Pass nach Deutschland. Nun will er für Frau und Sohn eine Existenz aufbauen.**



Unzertrennlich: Farid und sein Sohn Said Foto: Manuela Müller

Die Parkplätze am Hotel Halde auf dem Schauinsland sind belegt. Wanderwetter. Gäste machen sich mit und ohne Stöcke auf in Richtung Wald. Andere haben ihren Marsch schon hinter sich und laben sich an Schwarzwälderkirchentorte und Kaffee – während Farid in der Küche des Hotelrestaurants in den Feierabend startet.

Es ist ein Mittwochnachmittag. Farid\* zieht sich noch schnell die Arbeitskleidung aus, während seine Chefin Lucia Hegar, die Geschäftsführerin des Hotels, zum Gespräch in die Hirtenstube lädt. Helles Holz, Ledersessel, eine riesige Fensterfront für den Blick auf die Schwarzwaldgipfel. Hier lassen es sich die Gäste gut gehen. Farid könnte – nach dem Augenschein – einer von ihnen sein: dunkle Jeans, gebügeltes Hemd, Kurzhaarschnitt. Aber er ist hier nicht Gast, sondern Arbeitskraft. Neben seiner Chefin wirkt der 35-

jährige Spüler trotz der schütter werdenden Haare wie ein Junge: Er ist schmal und klein. Manchmal überkommt ihn Anspannung, dann sind seine Augen besonders wach, scannen die Umgebung. Sie mussten in der Vergangenheit oft aufmerksam sein, um die Schläge und Rückschläge des Lebens abfangen zu können.

Farid ist Afghane und erst seit zwei Jahren in Deutschland. "Es ging mir nicht gut, seit ich vier war", sagt der Mann. Damals begann seine Flucht. Entfernte Verwandte nahmen den kleinen Jungen mit in den benachbarten Iran, nachdem sein Vater und sein Bruder im sowjetisch-afghanischen Krieg umgekommen waren. War das sein Glück? Da zuckt er nur mit den Schultern. Schlecht reden will er über die Verwandtschaft nicht. Ist auch nicht nötig – ein Blick genügt.

## Flucht vor Verwandtschaft, Armut und Verwahrlosung

Mit Anfang 20 reicht es ihm: Er flieht vor der Verwandtschaft, der Armut, der Verwahrlosung. Der Westen soll es werden. Am liebsten Italien. Farid will einen Beruf erlernen, will arbeiten, will ein anderes Leben als das bisherige. Auf dem Landweg kommt er in die Türkei, hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, spart eisern – fliehen ist teuer. Und weiter geht es nach Griechenland: neun Jahre unterhalb des Existenzminimums, Rassismus, Gewalt, Hunger – und Liebe. Eine Liebe, die Farids Leben verändert.

Wieder zurück im Jahr 2014: In der Zweizimmerwohnung in Hofgrund am Schauinsland sitzt Stella neben Farid auf dem gebrauchten Ledersofa. Sie ist seine Lebensgefährtin und Mutter seines zweijährigen Sohnes. "Hier – ruhig und gut", sagt Stella schüchtern. Im Deutschen ist sie noch unsicher. Und sonst auch. Denn auch sie kennt die Angst – die Angst, keinen Job zu bekommen, die Angst vor Gewalt, vor Hunger, vor fiesen Leuten. Die Angst vor der Zukunft.

Trostlos war ihre Situation vor gut zwei Jahren, nachdem sie aus Griechenland wieder in ihre alte Heimat geflogen war. Ohne festes Einkommen und funktionierendes Sozialsystem bekommt die 28-Jährige ihren Sohn in Bulgarien, dem ärmsten Land Europas. Sie wird von ihren Verwandten verstoßen: Wie kann sie sich als Christin nur von einem Moslem schwängern lassen, von einem mittellosen Flüchtling noch dazu! Eigentlich hatte sie sich Unterstützung und eine Bleibe erhofft.

## Er sammelte Flaschen, sparte jeden Euro

Während Stella von der einsamen Zeit nach der Geburt Saids erzählt, klebt ihr Blick auf dem weinroten Teppich mit persischen Mustern. Sie sieht müde aus. Farid schaut starr aus dem Fenster der Souterrainwohnung. Die roten Geranien sieht er nicht. Es sind innere Bilder, die er gerade vor sich hat. "Das war die schlimmste Zeit in meinem Leben", sagt Farid dann, und Stella greift vorsichtig nach seiner Hand. Da klettert der zweijährige Said seinem Papa auf den Schoß. Für den wird es jetzt schwer, vor dem Besuch die Haltung zu bewahren. Ein Gefühlsausbruch vor Fremden, das schickt sich nicht. Auf Dari, seiner Muttersprache, scherzt er mit dem Kleinen und sagt nebenbei auf Deutsch: "Das Kind ist alles für mich."

Kennengelernt hat Farid Stella in Griechenland. Sie kam aus Bulgarien, um einen Job zu bekommen, er aus Afghanistan, um in Frieden zu leben. Stella wurde schwanger und musste ihren Beruf aufgeben. Sie zog zurück nach Bulgarien, weil dort immerhin die

Verwandtschaft saß. Farid sparte, übernachtete bei Freunden, sammelte Flaschen, schickte jeden übrigen Euro zu Frau und Kind. Hinfliegen konnte er als Flüchtling ohne Pass nicht. Und überhaupt: Das Geld dazu fehlte.

"Das waren große Schmerzen für mein Herz", sagt Said. Sein Sohn, hatte er sich vorgenommen, soll es einmal besser haben als er selbst. Er soll genug zu essen haben, in der Schule lernen dürfen, ohne Krieg aufwachsen – und erfahren, was Liebe ist. Doch nun: Vater, Mutter, Kind – und die Angst vor der Zukunft. Hunger, immer wieder Hunger. Farid hat seinen Sohn noch nie gesehen.

## Mit falschem Pass nach Deutschland

Etwas muss sich ändern. Farid besorgt sich einen falschen Pass und fliegt im April 2013 nach Deutschland. Das ist billiger als nach Italien. Er stellt einen Asylantrag, wurschtelt sich durch die Bürokratie mit den Ausländerbehörden. Gießen, Karlsruhe, Kirchzarten, Neustadt, das sind seine Stationen. Bis er in die Wohnung in Hofgrund zieht, vergeht ein Jahr. Ein Jahr, in dem er seinen kleinen Said immer noch nicht gesehen hat.

Die schlimmste Zeit. In dieser Zeit lernt der Sozialarbeiter Wolfgang Busse den Afghanen kennen – im Frühsommer 2013. Busse arbeitet für die Caritas beim Projektverbund Bleiberecht in Freiburg und unterstützt Flüchtlinge dabei, ins Berufsleben einzusteigen. 32 Menschen kamen so im Jahr 2014 in Arbeit, drei in Ausbildung. Praktika, Sprachkurse, Berufsqualifizierung – die Zahl der vermittelten Flüchtlinge liegt im dreistelligen Bereich. Einmal pro Woche fahren Wolfgang Busse und Kollegen in die Sammelunterkunft nach Kirchzarten, um dort mit den Flüchtlingen über Qualifikationen und Berufschancen zu sprechen.

"Farid sah richtig schlecht aus, als ich ihn das erste Mal getroffen habe", sagt Busse – blass, eingefallen, mit rastlosen Augen. Farid konnte nicht schlafen, sorgte sich um seine Familie in Bulgarien. Alles schien so hoffnungslos. Aber Busse versprach Hilfe. Als Gegenleistung sollte Farid geduldig sein. Langsam, langsam. Immer dieses Warten. Das belastet Farid genauso wie andere Flüchtlinge. Sie haben Energie, wollen arbeiten, eigenständig leben. Aber es gibt Probleme: mit der Sprache, mit der Anerkennung von Schulabschlüssen und Arbeitsnachweisen. Mit Nachweisen sieht es bei Farid sowieso schlecht aus, schließlich ist er seit dem Kindergartenalter Flüchtling. Er kann nichts nachweisen. Nicht einmal, dass er unverheiratet ist. Das müsste er, um Stella heiraten zu können.

Eine Schule hat Farid in seinem Leben nie besucht. Aber er lernt schnell Deutsch. Das bringt er sich selbst bei – genauso wie damals das Griechische. Da staunt sogar der erfahrene Sozialarbeiter Busse: "Das aktive und passive Sprachverständnis hat Farid unglaublich schnell erworben. Was ihn auszeichnet, ist, dass er sehr viel Eigeninitiative zeigt."

Das bestätigt Farids Chefin im Hotel Halde. Davon, diesen Mann einzustellen, musste Lucia Hegar nicht lange überzeugt werden. "Wir haben uns unterhalten, und Farid machte einen engagierten Eindruck. Sehr umsichtig, freundlich, hat eine gute Auffassungsgabe", das sagt sie über den dunkelhaarigen Mann. Der lächelt nur bescheiden. Ganz angenehm scheint ihm die Lobhudelei der Chefin nicht zu sein. So etwas ist er nicht gewohnt.

## Ein Kostgänger will er nicht sein

Rückblickend muss Farid über das Vorstellungsgespräch im Februar lachen. "Ich habe drei Dinge gesagt: Ich kann nicht gut Deutsch; ich brauche Geld für meine Familie; ich will arbeiten." Und er bekam den Job. Seit April spült Farid auf dem Schauinsland in der Küche des Hotels. Es bringt ihm finanzielle Unabhängigkeit. Kostgänger will er nicht sein. Nach der alten Gesetzgebung musste er ein Jahr warten, bevor er arbeiten durfte. Heute sind es nur noch drei Monate. Bezahlt wird Farid nach Tarif. Sein Gehalt reicht aus – für die Miete, die Regiokarte, das Essen, das Telefon, die Kleidung, die Krankenversicherung für Stella. Fixkosten: knapp 1000 Euro. Deswegen wird es bei allem anderen schwieriger.

Stella hat jetzt fünf Mal pro Woche Deutschunterricht unten in Freiburg. Dafür bringt sie Said zu einer Tagesmutter. Den Kontakt hat mal wieder Wolfgang Busse hergestellt. Stella will Farid beim Familieneinkommen unterstützen. Wenn sie besser Deutsch kann, will sie hier fürs Erste putzen. Sie blickt nach vorne. Die schlimmste Zeit ist vorbei. Alles ist jetzt gut. Seit dem 29. November 2013 – den Tag werden die beiden nicht vergessen – ist Stella mit Said in Deutschland. Endlich bei Farid. "Mein Kind", verspricht er, "soll alles haben."

Es ist ein Samstag im November und Farid hat frei. Heute war die ganze Familie in Freiburg – ein Ausflug. Said hat ein Spielzeugauto bekommen. Einen Geländewagen mit breiten Reifen und grünem Lack. Der Zweijährige lässt das Auto über den Glastisch brettern, über das gehäkelte Tischdeckchen aus Stellas Heimat, über das Ledersofa, das Farid gebraucht bekommen hat. Es gibt Tee und Kekse aus dem Orientsupermarkt. Said scherzt mit dem Besuch, präsentiert stolz sein Auto, kichert, wenn jemandem die Kekskrümel runterfallen. Er ist voller Freude. Farid auch. Wenn er sich mit dem Kind beschäftigt, fällt jede Anspannung von ihm ab.

## Ein kluger Kopf mit Potenzial

Das ist das Gesicht, das Lucia Hegar wohl beim Bewerbungsgespräch hinter dem Gesicht des verzweifelten Flüchtlings gesehen hat: ein kluger Kopf mit Potenzial. "Wenn Farid auch gut Deutsch lesen und schreiben kann, kann er eine Ausbildung machen", sagt sie. Aufstiegsmöglichkeiten sind drin. Sie scheut nicht davor zurück, Flüchtlinge einzustellen. Auch wenn der Asylantrag – so wie bei Farid – noch nicht bearbeitet ist. Ohne ausländische Arbeitnehmer wäre es schwierig, das saisonal schwankende Geschäft zu bewerkstelligen. "Bei uns herrscht Multikulti", sagt Hegar und lacht herzlich. Die verschiedenen Nationalitäten der Mitarbeiter: eine Bereicherung.

Dimitri zum Beispiel. Er ist Restaurantleiter im Hotel und Grieche. Als ihm Farid jetzt im Gang begegnet, beginnt Dimitri zu strahlen und auf Griechisch zu sprechen. Die beiden Männer wechseln ein paar Worte, amüsieren sich kurz. Ein freundschaftlicher Klaps auf den Hinterkopf, ein Zwinkern – und weiter geht's mit der Arbeit. Dimitri lacht und eilt davon. Hier geht nichts langsam, langsam. Auch Farid eilt, das Geschirr für die neuen Gäste wird gebraucht.

Dass auf den Tellern, die Farid spült, Schweinefleisch war? Ist ihm, dem Moslem, egal. Und der ungeklärte Aufenthaltsstatus? Das knappe Geld? Oder, dass nach der Spätschicht auf dem Schauinsland der Bus nicht mehr fährt? Das spielt, sagt er, alles keine Rolle. Wichtig ist nur eins – dass die Familie bei ihm ist. Das Kind, Said. "Wenn ich

mit ihm zusammen bin", sagt Farid, "bin ich nicht müde."

\* Die vollen Namen der genannten Personen sind der Redaktion bekannt.

**Mehr dazu:**

**Migration:** [Jeder dritte Flüchtling hat Jobchancen](#)

Autor: Manuela Müller